

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kunstinteressierte oder einfach Neugierige, und natürlich liebe Elke Beyer!

Nehmen wir an, Sie - die Besucher dieser Ausstellung - sprechen nach dieser Vernissage mit Bekannten, die von der Kaarster Kunstszene keine Ahnung haben. Und Sie wollen berichten von dem, was Sie hier in der Galerie Splettstößer gesehen haben.

Sie schildern die Gemälde und sagen: „Es gibt da eine große alpine Landschaft mit schneebedeckten Bergen und einem zartgrünen See. Es gibt viele Meerbilder in unterschiedlichen Stimmungen. Dabei auch ein Kiesufer, auf das die Wellen rollen. Gezeigt wird auch ein Waldbild, so ein lichter Wald mit hohen Stämmen. Und es gibt da einen sonnenbeschienenen Hohlweg. Ach ja, und Bilder vom Watt bei Ebbe, so kleine Schlickinseln und kleine Wasserrinnen und ...“ Und bevor Sie weiter schildern können, was Sie gesehen haben, sagen die Bekannten: „Also Natur pur. Das ist doch total retro. Das ist doch Flucht vor der Wirklichkeit.“ Und wer gern gebildet spricht, wird vielleicht sagen: *Das ist doch Eskapismus.*

So könnte jemand auf Ihre Schilderung reagieren. Könnte. Vielleicht ist dieser jemand der Auffassung, Kunst müsse auf jeden Fall irritieren, und sie müsse in erster Linie kritisch sein. Und sie müsse sich der Wirklichkeit stellen.

Tja, was soll man darauf antworten? Zunächst könnte man sagen, dass es im Haus der Kunst viele Räume gibt. Erinnerung sei an die vielen Ausstellungen in dieser Galerie in den letzten zehn Jahren. - Aber der Hinweis auf die Vielgestalt der Kunst wäre zu wenig.

Ich halte das, was Elke Beyer mit ihren Gemälden hier zeigt, durchaus für realistisch, für eine Form der Wirklichkeitsdarstellung. Denn zur Wirklichkeit gehört nicht nur das sich täglich aufdrängende Schreckliche, das uns durch die Medien in überwältigendem Maße vermittelt wird.

Die Wirklichkeit hat viele Aspekte. Zur ihr gehört auch das, was uns wieder ruhig werden und ins Lot kommen lässt: die Natur. Ihre Darstellung kann eine heilsame Wirkung haben, sie kann dazu beitragen, eine notwendige Gelassenheit zu erhalten oder wieder herzustellen.

Mir scheint, dass sich Elke Beyer mit diesen Bildern gegen das wehrt, was sie – und auch uns – allzu sehr bedrängt. Die zeitweilige Abwendung vom Bedrängenden, dieser Perspektivwechsel kann durchaus die Voraussetzung sein für ein notwendiges Engagement.

Damit ist, so meine ich, die Auswahl der genannten Sujets, die Elke Beyer vorgenommen hat, nachvollziehbar.

Nun aber zu den Bildern selbst, zunächst zu den Gemälden, genauer den Landschaftsbildern.

Hier wird eher sachlich dargestellt, was ist. Gefühle mögen mitschwingen, aber nichts ist – so meine ich - sentimental. Elke Beyer strebt Objektivität an; weiß natürlich, dass ihre Sicht der Dinge nicht ausgeblendet werden kann. Also: Objektives gefiltert durch Subjektivität. Das ist OK. Idylle? Kaum. Vielleicht in der Darstellung des sonnigen Hohlwegs.

Zur Entstehung der Gemälde Folgendes. Zugrunde liegen ihnen Fotos. Diese werden jedoch nicht eins zu eins auf die Leinwand übertragen. Das hier ist kein Fotorealismus. Vielmehr werden die Fotos am Rechner bearbeitet. Da wird verschoben, gedehnt, gestaucht, eine Bewegung wird hier weggenommen, dort verstärkt. Hier werden Akzente gesetzt.

Die Übertragung auf die Leinwand ist Sache traditioneller Handarbeit. Auch gibt es hier wieder Entscheidungen zur Gestaltung. In einer Art Dialog wächst das Bild, bis die Künstlerin das Gefühl hat: So muss es sein. - Dieser Dialog mit dem werdenden Bild kann auch missglücken, Dann hilft nur noch – so Elke Beyer - der Befreiungsschlag mit dem Teppichmesser. Ja. Auch das kommt vor! Es glückt nicht alles.

Wieso benutzt Elke Beyer bei den Gemälden Ölfarben, nicht Acryl? Sie möchte die Gegenstände selbst zur Präsenz bringen, nur mit Ölfarben sind feine Übergänge möglich. Der Duktus des Auftrags, die persönliche Handschrift soll gerade nicht sichtbar werden. Es kommt Elke Beyer ihr auf die Sache selbst an, die in Erscheinung treten soll. Ihre Objektivität ist freilich verbunden mit einer Bejahung, mit einer Zustimmung zu dem Gezeigten.

Ganz wichtig ist der Künstlerin eine höchst nuancierte Farbgebung. Wie Sie bemerken werden, liebt sie das Grau, aber in welchen Abstufungen! Grau gemischt mit ein wenig Rosa, Grau gemischt mit einem sanften Grün. Und so weiter. Schauen Sie selbst. Hugo Kükelhaus, der die Zerstörung der menschlichen Wahrnehmung beklagt, ist dr Auffassung: „Die Kunst des Sehens besteht nicht darin, Rot von Blau zu unterscheiden, sondern darin, Rot von Rot.“ Oder, so können wir ergänzen, Grau von Grau. Er fährt fort: „Je geringer die Unterschiede sind, desto größer ist die Anstrengung, sie zu erkennen. [...] Die Minimalentdeckung ist die anspruchsvollste.“ Das setzt, so sagt er, ein unablässiges Üben voraus. Hier haben Sie Gelegenheit, dieses differenzierende Wahrnehmen zu erproben.

Kurz etwas zu einzelnen Gemälden. Der Wald: Der Betrachter befindet sich sozusagen schon im Wald und ist von ihm umgeben. Er scheint aber weitergehen

zu wollen. Der Blickpunkt ist niedrig, als ob es eine leichte Steigung gäbe. Unaufdringlich, aber vorhanden: Die bewusste Gliederung des Bildes. – Ihr fiel der eine oder andere Baum zum Opfer.

Auf dem Weg nach Ravenna: Es gibt hier – so mein Gefühl - eine Bewegung nach rechts, der Gebirgszug begleitet sozusagen den, der auf dem Weg nach Italien ist. Dieser schaut zum Gebirge hin, verweilt, blickt zurück. - Vielleicht empfinden Sie das anders. - Verglichen mit anderen alpinen Bildern ist dieses Bild wohltuend unheroisch. Schauen Sie sich nur diesen grauen Himmel an.

Die Wattbilder: Ich halte sie für ganz ungewöhnlich. So wurde das Watt noch nie wiedergegeben. Beschienen werden die kleinen Schlickinseln von einer niedrig stehenden Sonne. - Schlamm als Thema: bemerkenswert. Denn etwas anderes als Schlamm ist Schlick ja gar nicht. In Watt 1 erscheint das Dargestellte in manchen Momenten der Betrachtung wie der Blick von einem Flugzeug, das in großer Höhe über Land fliegt.

Das Kieselmeer: Vielleicht assoziieren auch Sie beim Anblick dieses Strandes das ein wenig klirrende, schabende Geräusch der Steine, wenn das Wasser über sie hinwegpült und wieder zurückfließt.

Das dunkelste Meerbild ist – so könnte man sagen - zugleich das hellste: Himmel und Meer sind tiefdunkel, fast schwarz. Aber die Düsternis wird weichen. Der breite leuchtende Streifen am Horizont verspricht eine neue Helligkeit.

Bei den Meerbildern insgesamt dominieren Weite und Tiefe des Raumes und Ruhe, man könnte sagen: eine bewegte Ruhe. Sie sind um einige Grade weniger dramatisch, weniger spektakulär, als dies bei diesen Motiven üblich ist.

Einen *inhaltlich* starken Kontrast zu den ruhigen Meerbildern bieten die höchst bewegten, kraftvollen Darstellungen des schäumenden, brodelnden Wassers unterhalb des Rheinfalls. Der Ausschnitt ist eng, die Perspektive konzentriert sich auf die gewaltige Wirkung der herabströmenden Wassermassen.

Einen *farblichen* Kontrast zu den nahezu monochromen Meer- und Wattbildern bietet der gute Erinnerungen weckende, sonnenbeschienene mediterrane Hohlweg mit Durchblicken auf einen grellblauen Himmel. (Bei dieser Beleuchtung kommt das Blau nicht so zum Vorschein.) Das Motiv selbst ist so schlicht, so unspektakulär, dass hier kaum von Idylle die Rede sein kann. Denn: Was ist da schon groß zu sehen? Entscheidend ist die intensive Atmosphäre.

Eines ist den Gemälden gemeinsam: Sie laden ein zum Verweilen, zu einem langen Hinschauen. - Soviel zu den Landschafts- und Seebildern.

Wenden wir uns der 2. Gruppe des Ausgestellten zu, den Still-Leben. Ein Teil der Werke, die Sie hier sehen, ist das Ergebnis einer Auseinandersetzung mit Morandi, mit seinen Kompositionen aus Vasen, Flaschen, Schalen, offenen Dosen usw. (Vielleicht erinnern sich einige von Ihnen noch an die eindrucksvolle Morandi-Ausstellung in Düsseldorf, das war, lang ist's her, 1990).

Es hat Elke Beyer gereizt, der Welt Morandis etwas entgegenzusetzen. Dem eher Makellosen setzt sie das Verbrauchte, Verbogene, das Kaputte entgegen, das, was gewöhnlich weggeworfen wird. Auch das gehört auch zu unserer Wirklichkeit, findet aber kaum Beachtung. Elke Beyer zeigt aber, dass diese Dinge durchaus ihren ästhetischen Reiz haben, man muss sich nur darauf einlassen. Man muss hinschauen.

Andere Still-Leben haben mit Morandi nichts zu tun, aber auch hier: das scheinbar Unansehnliche :  
das fleckig gewordene Rhabarberblatt (es taucht in verwandelter Form mehrfach in ihren Werken auf), der alte Koffer, die abgegriffene Reisetasche, Eierschalen, die Apfelkitsche, benutzte Pinsel, das angebissene Butterbrot, und mehrfach und in je verwandelter Form die glänzende Blechdose.

Vielleicht fragen Sie sich, wieso die meisten Still-Leben als Collagen bezeichnet werden. Elke Beyer collagiert nicht mehr mit Papier und Leim, sondern mit Hilfe der Software am Computer. Dabei entnimmt sie Motive aus eigenen Werken, aus Gemälden und Zeichnungen. Sie fotografiert, scannt, schneidet aus, fügt zusammen, vergrößert, verkleinert, verändert die Form, sie färbt ein, sie macht Oberflächen transparent. Das Verfahren des copy and cut and paste usw. .... beherrscht Elke Beyer so, dass Sie keine Spuren davon auf den einzelnen Bildern entdecken werden.

Als Hintergrund der dargestellten Dinge kann das Foto einer Wand oder Tür oder auch zerknittertes Papier dienen.

Eine gewisse Verspieltheit zeigt sich darin, dass Motive mehrfach, in immer anderen Nachbarschaften benutzt werden. Vielleicht entdecken Sie, dass etwa die Apfelkitsche hier zweimal auftaucht.

Bemerkenswert ist der Umgang mit dem Licht. Auf Eigen- und Schlagschatten wird häufig verzichtet. Die Gegenstände werden sozusagen an sich dargestellt, unabhängig von einer bestimmten Lichtquelle.

Was wird in den Collagen gezeigt? Hier findet sich

- \* Zartes -- Quittenspiel 1 - ,
- \* die große Geste - Ohne Titel 6 - ,
- \* quasi Geselliges - Marlene 1 und 2,
- \* vielleicht sogar Bezüge zur Gegenwart: Gepäck - Ohne Titel 11,
- \* Irritierendes - der verborgene Etna - , den entdeckt man nicht sofort,
- \* das Spiel mit Ellipsen – siehe das Bild mit dem Pferdchen,
- \* eine Hommage an - ja, Eierschalen, delikate gezeichnet - Ohne Titel 2

und so fort.

Die Collagen sind primär Kompositionen, variationsreiche, vielfach unkonventionelle Arrangements. Viele haben etwas Leichtes, geradezu Heiteres.

Es gibt aber auch gemalte Still-Leben. Geradezu dreist finde ich, dass auf dem Maggibild die obere Öffnung der linken Dose einfach den unbearbeiteten Malgrund zeigt. – Nein, das ist keine Schleichwerbung - Und wenn die Räder auf dem Ölbild mit dem Titel „geschnürt“ nur bis zur waagerechten Linie ausgeführt sind, zeigt sich hier auch eine bemerkenswerte Lockerheit im Umgang mit Motiven.

Dies also zu einzelnen Bildern.

Die hier versammelten Arbeiten, die Elke Beyer in den letzten fünf Jahren geschaffen hat, zeigen zwei unterschiedliche Welten.

Auf der einen Seite haben wir das ganz Nahe, die in Greifnähe befindlichen Dinge, das vom Menschen Gemachte. Hier geht es um ästhetische Qualitäten der Gegenstände und um die Freude an der Komposition.

Und auf der anderen Seite: das Weite, sich in der Ferne Verlierende, Landschaften, Seebilder, eben Natur. Das, was Ruhe vermittelt. Oder auch ein Staunen angesichts der Schöpfung.

Gibt es Gemeinsames? Ja, und zwar das künstlerisch-handwerkliche Können, ohne das die beste Idee nichts wert ist, die Sorgfalt, mit der gearbeitet wird, und: die Verbindung von Intuition und Bewusstheit in der Gestaltung.

Welche der beiden Welten Ihnen mehr zusagt, weiß ich nicht. Ich möchte Ihnen jedenfalls empfehlen, die Einladung zu einem genauen, verweilenden Hinschauen anzunehmen.

Danke für Ihre Geduld.